

Auf Pfarrer Lohberger folgte im Jahre 1849 Pfarrer Joseph Kraus. Zu Beginn seiner Amtszeit fielen die Zehentabgaben an die Kirche weg. 165 Zehentholden der Pfarrei waren bis dahin dem Pfarrhof zehentpflichtig gewesen. Von 1850 bis 1855 erstellte er für die Zehentablöse einen umfassenden Zehentkataster, ein Heberegister und ein Verzeichnis der fixierten Zehentbodenzinse für die einzelnen Gemeinden. Er ließ auch die Kirche, an der seit ihrer Erbauung im Jahre 1763 nichts mehr getan worden war, neu decken, den Turm ausbessern und das Gotteshaus außen neu verputzen. Über Pfarrer Kraus heißt es in der Pfarrchronik: »Pfarrer J. Kraus hat während der 7 Jahre seines Hierseins viel, sehr viel gearbeitet und der Pfarrei Vierkirchen wesentliche Dienste geleistet.« Im Juli 1856 resignierte er und zog als »Ziegler-Schaubschläger'scher Benefiziat bei St. Jakob am Anger nach München«. Er starb durch einen Schnitt am Halse, den er sich in einem Anfall von geistiger Umnachtung zugefügt hatte.

Ihm folgte im Jahre 1856 Dr. Josef Zailler, der am 27. August 1819 als Sohn bürgerlicher Silberarbeiterscheleute in München geboren war. Er studierte in München und erwarb sich in der Nationalökonomie den Doktorgrad. Er war am 27. Juli 1846 zum Priester geweiht worden und zunächst »Ziegler-Schaubschläger'scher Benefiziat bei St. Jakob am Anger« in München gewesen. Er bewies wirtschaftliches Geschick, tauschte z. B. ein kleines, baufälliges und feuergefährliches Häuschen mit 0,41 Dezimal, einen Einschluß im Pfarrgarten, gegen ein entfernter gelegenes Pfarrwidumsgrundstück und kaufte in Ramelsbach den Lampelbauernhof mit mehr als 100 Tagwerk Grund, um die Pfarrwidumsgrundstücke arrondieren zu können. Somit konnte das Pfarrwidum mit 181,36 Tagwerk Grund in einen zusammenhängenden Besitz umgewandelt werden. Erneut brannte am 22. Oktober 1861 das Stallgebäude ab, und kaum war dieses wieder hergestellt, brannte im Frühjahr 1862 das Stadelgebäude ab. Pfarrer Dr. Zailler verkaufte vom Pfarrwidum 4 Tagwerk 13 Dezimal und von seinem eigenen Grundbesitz 2 Tagwerk 82 Dezimal für die zu erbauende Bahnlinie München—Ingolstadt. Er resignierte

im Jahre 1866 und starb am 19. April 1872 als Kommodant in Freising.

Ab 1867 betreute die Pfarrei Vierkirchen der Pfarrer Mathias Steinberger, der zum einen ein sehr anerkanntes Büchlein über die Pfarrei Vierkirchen geschrieben hat, zum anderen die 1100-Jahrfeier vom 28. Juni bis 3. Juli 1879 ausrichtete und eine sehr gründliche Renovierung der Pfarrkirche vornahm.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Fr. Tr. nr. 4359.
- <sup>2</sup> Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising. Hrsg. v. Martin v. Deutinger. Bd. 3, München 1850, S. 220.
- <sup>3</sup> Ebenda 304f.
- <sup>4</sup> Ebenda, Bd. 2, München 1849, S. 211—217.
- <sup>5</sup> A. Mayer: Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising. München 1874, Bd. 1, S. 188.
- <sup>6</sup> August Kübler: Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 99.
- <sup>7</sup> Mathias Steinberger: Die Pfarrei Vierkirchen. München 1879, S. 54ff.; aus diesem Büchlein wurden auch die weiteren Angaben geschöpft, sofern nicht andere Quellen genannt werden.
- <sup>8</sup> Joseph Schlecht: Monumentale Inschriften im Freisinger Dom. Sammelblatt d. Hist. Ver. Freising 10 (1916) 95.
- <sup>9</sup> Die Urkunden des Klosters Indersdorf (= OA 24 u. 25) nr. 108.
- <sup>10</sup> OA 24 nr. 117.
- <sup>11</sup> OA 24 nr. 241.
- <sup>12</sup> Franz Xaver Glasschröder: Der Streit um die Pfarrei Vierkirchen vor dem Baseler Konzil. Sammelblatt d. Hist. Ver. Freising 10 (1916) 145—152.
- <sup>13</sup> OA 24 nr. 723.
- <sup>14</sup> Gerhard Hanke: Wirtschaftsaufzeichnungen der Vierkirchner Pfarrer aus der Zeit von 1483 bis 1529. Amperland 8 (1972) 232—236 und Gerhard Hanke: Wirtschaftsaufzeichnungen Vierkirchner Pfarrer aus der Zeit von 1547 bis 1641. Amperland 8 (1972) 261—264, hier 234f.
- <sup>15</sup> OA 25 nr. 1430.
- <sup>16</sup> OA 25 nr. 1675.
- <sup>17</sup> Hanke 235.
- <sup>18</sup> Hanke 263.
- <sup>19</sup> Hanke 264.
- <sup>20</sup> OA 25 nr. 2156 v. 27. 2. 1644.
- <sup>21</sup> Sammelblatt d. Hist. Ver. Freising 20 (1937) 109.

Anschrift des Verfassers:

Alois Angerpointner, Kreisheimatpfleger, Nordenstraße 8, 8047 Karlsfeld.

## Aus der Chronik der Pfarrei Vierkirchen über das letzte Jahrhundert

Von Wolfgang Lanzinger

Anlässlich der 1100-Jahrfeier des Bestehens der Pfarrei Vierkirchen im Jahre 1879 hatte der damalige Pfarrer Mathias Steinberger eine Chronik »Die Pfarrei Vierkirchen« im Druck herausgegeben. Heute, hundert Jahre später, ist dieses Büchlein längst vergriffen und nur mehr in wenigen Exemplaren vorhanden. Was sich in den letzten hundert Jahren an Besonderheiten und wichtigen Ereignissen zugetragen hat, haben die amtierenden Pfarrherren mehr oder weniger ausführlich in der handschriftlichen Chronik der Pfarrei Vierkirchen niedergeschrieben. Meine verehrten Vorgänger werden es mir nicht verübeln, wenn ich diesen Aufzeichnungen einige erwähnenswerte Ereignisse und Begebenheiten entnehme. Dabei scheinen mir die Berichte über die Geschehnisse während des Ersten

Weltkrieges und aus der Zeit des Endes des Zweiten Weltkrieges besonders festhaltenswert, damit künftigen Generationen bewußt bleibt, was ihre Vorfahren auf sich genommen haben, um ihren Nachkommen das heimatliche Erbe zu sichern.

Beginnen wir mit dem Verlauf der Feierlichkeiten zum 1100jährigen Jubiläum der Pfarrei Vierkirchen vom Sonntag, den 29. Juni, bis Donnerstag, den 3. Juli 1879, die ausschließlich geistlichen Charakter hatten: Die Jubelfeier der Pfarrei begann am Sonntagnachmittag um 4 Uhr mit einer Vesper, einem Vortrag und der anschließenden Begrüßung von vier Kapuzinerpatres. Montag bis Mittwoch wurden täglich ab 4 Uhr früh heilige Messen gelesen, um 7.30 Uhr fand ein Hochamt mit Predigt statt, um 1 Uhr

wiederum eine Predigt und um 5 Uhr eine Predigt mit gesungener Litanei. Am Mittwoch um 6 Uhr abends wurde S. Exc. Erzbischof Antonius v. Steichele feierlich empfangen. Am Donnerstag schließlich fand nach einer Fröhpredigt ein Pontifikalamt und die Spendung der Firmung statt. Die Feierlichkeiten schlossen ab mit einer Schlußpredigt um 2 Uhr nachmittags sowie mit einer Prozession im Freien.

Nach den Aufzeichnungen des Pfarrers Michael Breitenauer (1880—1891) lautet der wöchentliche Speisezettel des Pfarrhofs Vierkirchen mit seiner ca. 135 Tagwerk umfassenden Landwirtschaft wie folgt: Früh: täglich Brotsuppe mit Kartoffeln. Mittag: täglich mit Ausnahme von Freitag Fleischknödel; am Freitag Rohr- oder Dampfnudeln. Abends: Sonntag Brotsuppe mit Kartoffeln, Montag Dampfnudeln, Dienstag Schmarrn, Mittwoch Topfennudeln oder Schucksen, Donnerstag Dampfnudeln, Freitag Knödel oder Zwudsuppe, Samstag Schmalznudeln. Außerdem gab es an jedem Vormittag und Nachmittag als Brotzeit Brot, Scheps und Kartoffeln.

Als Dienstbotenlohn erhielt der Baumeister jährl. 260 Mark, der Erste Knecht 230 Mark, der Mitterknecht 150 Mark, der Drittlter 130 Mark, der Bub 90 Mark, die Erste Dirn 180 Mark, die Zweite Dirn 140 Mark, die beiden Küchenmägde je 120 Mark und die Haushälterin 120 Mark.

Zu den Jahren 1891/92 schreibt Pfarrer Ludwig Kannreuther: Noch vor 25 Jahren war der sogenannte »Alter« oder »Aufsatz« bei den Seelengottesdiensten allgemein üblich. Die Bezeichnung »Alter« (oitter gesprochen) scheint von dem Worte Altar zu stammen, denn es waren dies z. B. 1 Laib Brot, 5 Pfund Butter, 7 Pfund Mehl, 17 Eier und 3mal 9 Semmeln (statt Pfund galt vordem als Gewicht der »Dreißiger«). Bei Großbäuerinnen konnte die Gabe noch reicher ausfallen. Diese Lebensmittel wurden um den Altar herumgetragen und dann auf die Bahre gelegt, als ein Überbleibsel altchristlicher Opferung. Einen respektablen »Alter« bereitete noch 1888 die Angermaierbäuerin von Riedenshofen beim Tod ihres Sohnes.

Wie manche andere alten Bräuche verschwindet auch die Tracht des Dachauer Gaues immer mehr, schreibt Pfarrer Kannreuther. In den einzelnen Dörfern finden sich nur mehr sehr wenige Träger und Trägerinnen der alten Tracht. Mit dem Aussterben der älteren Leute wird sie in wenigen Jahren ganz verschwunden sein. Alles kleidet sich städtisch, was leichter, aber nur scheinbar billiger ist, denn die neuen Stoffe sind wenig dauerhaft. An den Rockfalten der Weiber erkennt man ihren Wohnort. Bei den sogenannten Oberländern, d. h. den südlich von Dachau lebenden, laufen die Falten glatt aus. Im Dachauer Land sind sie »eingebinkt«, also so dick wie ein Saum, mit farbigen Streifen versehen. Die Strümpfe sind gemustert und mit großer Fertigkeit gestrickt. Wo der Rock an den Hüften liegt, hat er große Wülste. Der Faltenreichtum des Rockes ist bekannt. So schlagen die Falten bei jeder Bewegung an die Beine und »bummeln oder trotteln«. An der Brust ist ein reichgestrickter Schild als Mittelstück des Mieders mit Ketten und Schaugeldstücken geschmückt. Um den Hals liegt die silberne Kette. Das seidene Schultertuch wird vorn mit mehreren Broschen zusammengehalten. Den

Kopf umhüllt ein Kopftuch mit farbigen Enden oder eine gestrickte Haube mit großen breiten Maschen, gleich Flügeln.

Zu Jakobi 1897 sah sich Pfarrer Kannreuther wegen der »schlimmen Erfahrungen mit dem Baumeister und allen anderen Dienstboten, wegen ihrer Heimtücke und Unredlichkeiten genötigt«, den Eigenbetrieb der Pfarrökonomie aufzugeben und diese zu verpachten. Die Versteigerung des gesamten lebenden und toten Inventars ergab trotz ungünstiger Verhältnisse rund 12 500 Mark. Die Feldfrüchte wurden am Halm verkauft.

Am 19. Oktober 1900 starb Frau Maria Riedmeier, Austrägerin zum Reischl in Pasenbach, die letzte Pasenbacherin, welche noch die bäuerliche Tracht trug. Ihr schöner Kittel wurde zu Ministrantenröcken verarbeitet.

Überschlagen wir nun mehrere Seiten der Chronik, die manches über die politischen, kirchlichen und kulturellen Geschehnisse während des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts berichten und wenden wir uns dem Geschehen in den beiden Weltkriegen zu. Über den Ersten Weltkrieg berichtet Pfarrer Johann Spözl (1914—1932) unter anderem folgendes:

Hatten wir schon seit mehreren Jahren mit einem möglichen gewaltigen Krieg gerechnet, so bemächtigte sich nach dem Mord am österreichischen Thronfolgerpaar auch des gewöhnlichen Menschen eine dumpfe Furcht. Am 1. August 1914 Erklärung des Kriegszustandes. Wir machten uns über dessen Tragweite keinen deutlichen Begriff. Abends spät kam die Nachricht der Mobilmachung. Sonntags (tags darauf) beim Pfarrgottesdienst sah man viele verweinte Gesichter. Aus der Pfarrei mußten alle Aktiven und Reservisten in den ersten Tagen wie allorts einrücken und die Ernte steht bevor. Bange Frage: Wer wird die Ernte einbringen? Ein geringer Teil der Eingezogenen kommt der Mahnung, vorher die Sakramente zu empfangen, nach. Auch ungefähr 30 Familienväter der Pfarrei mußten fort, immerhin war die Gemeinde Vierkirchen gegenüber anderen Gemeinden ziemlich wenig betroffen. Eine Kriegserklärung nach der anderen folgt. Von kirchlichen und weltlichen Behörden werden Bittgottesdienste angeordnet. Alles ist voll Vertrauen auf Gott, unsere gerechte Sache und unser Militär. Religion kommt wieder zu Ehren. Wochenlang wird die Bahnstrecke München—Ingolstadt von zurückbleibenden Männern bewacht. Alle Züge sind mit Militär besetzt oder mit Kriegsmaterial beladen. Die Wagen prangen mit Girlanden geschmückt, die Außenseiten mit humoristischen Aufschriften versehen, wie z. B. »hier werden Kriegserklärungen entgegengenommen« oder »jeder Stoß ein Franzos, jeder Tritt ein Brit, jeder Schuß ein Ruß«. Für die Zivilen ist die Beförderungsmöglichkeit auf der Eisenbahn unsicher und langsam.

Es ist viel von Spionen die Rede, die überall sein sollen. So heißt es, es seien russische Offiziere mit einer großen Summe Geldes in einem Automobil in der Nähe auf der Durchfahrt nach Rußland. In einer Nacht werden die Straßen Vierkirchens mit Wagen usw. verbarrikadiert und Wachen aufgestellt, sie allenfalls zu erwischen. Aber niemand kam. Es gehen überhaupt viele unkontrollierbare

Vierkirchner Pfarrhof mit Blick nach Südwesten.

Foto: A. Kitzberger, Hebertshausen



Gerüchte durch das Volk, die Phantasie arbeitet; am Bier-tisch und überall wird vom Krieg gesprochen. Um die Schulkinder zur Erntearbeit beiziehen zu können, werden die Ferien bis 1. Oktober und die der Feiertagsschule bis 1. November verlängert.

Der Krieg will nicht enden. Weil anfangs der Feldzug gegen Westen viel dem 70er Krieg an Schnelligkeit des Vordringens ähnelte, glaubte man, er werde ebenso rasch wie dieser zu Ende geführt werden können. Aber diese furchtbare Übermacht! Konnte man sich in den ersten Monaten des Krieges beinahe wie im Frieden fühlen, so wird die Sache allmählich immer ernster. Lücke um Lücke öffnet sich in den Familien und Gemeinden. Anfang Juni und Juli 1915 häufen sich die Einberufungen wieder. In der Kirche wird es auf der Empore und in den Männerstühlen immer leerer oder es sind sonnenverbrannte, durch Vollbärte unkenntliche Soldaten, die aus irgend einem Grunde Urlaub bekommen haben, anwesend. Auch in den Wirtshäusern wird es stiller. Dafür wird die noch nicht militärpflichtige Jugend merklich roher; sie fühlt sich mehr und mehr als Herren der Gasse, überbieten sich an Unbotmäßigkeit gegen die Dienstherren und andere Autorität. Man ist ja jetzt auf ihre Arbeit angewiesen. Der Ernst der Kriegszeit geht an diesen Leuten vorüber.

Der Aushungerungsplan 1915 erreichte seinen Zweck nicht; dennoch griffen seine Folgen tief ins Leben ein. Schon sehr bald wurde verboten Brotgetreide an Vieh zu verfüttern. Die Folge war, daß Vieh im Preise sank und massenweise abgeschlachtet wurde, was wiederum zur Folge hatte, daß es später rar wurde und das Fleisch sehr im Preise stieg. Brotgetreide fing bei Jahresbeginn 1915 an wenig zu werden. Mehl- und Brotkarten wurden staatlicherseits eingeführt: Brotkarte A für Leute mit weniger strenger Arbeit sicherte 4 Pfund Brot für zwei Wochen; Brotkarte B für Schwerarbeiter 7 Pfund Brot für zwei Wochen. Bis Ende März 1916 mußten Haushaltsgegenstände aus Kupfer und Messing abgeliefert werden. Kupferne Waschkessel und Wasserschifflein aus Küchenherden wurden durch eiserne ersetzt. Um Lebens- und Gebrauchsgegen-

stände zu sparen, werden Fleisch-, Seifen-, Spiritus-, Zucker-, Milch- und Eierkarten eingeführt; alle für so kleine Mengen, daß es beinahe unmöglich ist, damit auszukommen. Bier wird nurmehr von 11—12 Uhr und nachmittags von  $\frac{1}{2}$  7 Uhr an ausgeschenkt. Fleisch ist schwer zu bekommen. Dienstag und Freitag sind staatlich verordnete »fleischlose Tage«.

Nachdem bereits alles Kupfer, Nickel, Aluminium und Messing abgeliefert werden mußte, sollen nun (1917) auch die bronzenen Kirchenglocken den nämlichen Weg gehen. Unmittelbar vorher waren auch die Orgelprospekt-pfeifen zur Ablieferung bestimmt worden. Was von letzteren aus der Zeit vor 1830 stammte, blieb von der Beschlagnahme frei, so daß die Pfarrkirche, deren Orgel 1767 gebaut wurde, die Pfeifen behalten durfte.

Ein großes Bangen und Jammern geht durch die Pfarrei, seit die Gefahr, welche unseren Glocken droht, bekannt wurde.

Die Glocken von Rettenbach und Posenbach, ebenso die kleinste von Biberbach, lagen noch immer (1918) unverwendet in Dachau, von woher sie auch bald eigenmächtig heimgeholt wurden. Leider war die größte von Biberbach bereits abgeliefert auf Nimmerwiedersehen.

Und nun endlich Waffenruhe! Aber es ist schrecklicher als zuvor. Hatten wir bisher den Feind im Ausland bekämpft und waren stolz darauf, daß er nicht ins Land kam; jetzt hatten wir ihn im Lande — die Revolution. Und nicht bloß in den Städten fern von uns, sondern unsere eigenen Leute, die vom Felde heimkamen, waren voll revolutionärer Ideen.

Am 22. April 1919 wurde die von Pfarrer Spötzl für die Gemeinde gestiftete Linde auf der Südseite des Friedhofes gesetzt. Sie war ursprünglich als »Friedenslinde« gedacht und sollte in feierlichem Akte gepflanzt werden. Den verworrenen und traurigen Umständen entsprechend wurde sie nun in aller Stille an Ort und Stelle gebracht. Möge sie noch bessere Zeiten in Gemeinde und Vaterland erleben und späteren Generationen von den großen Ereignissen dieser Zeit erzählen.

Pfarrer Andreas Brädl (1932—1951) beschreibt ausführlich die Ereignisse, die sich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in Vierkirchen zugetragen: 1945 ist das Jahr, welches das Ende des schrecklichen Krieges brachte. Seitdem die Alliierten den Rhein überschritten und die Russen Wien eingenommen hatten, konnte kein vernünftiger Mensch mehr daran zweifeln, daß der Krieg für Deutschland völlig verloren ist, wemgleich der »Volkssturm« und der »Wehrwolf« zum äußersten Widerstand aufgerufen waren.

Am Abend des 7. Januar 1945 erlebte München wieder zwei furchtbare Fliegerangriffe. Dabei stürzte eine von den feindlichen Fliegern angeschossene deutsche Maschine bei Pasenbach ab, überflog noch das Dorf und bohrte sich lichterloh brennend unmittelbar außerhalb des Schloßbauernanwesens in den Boden. Wäre der Absturz nur ein paar Meter südlicher geschehen, so wäre der Ort von einem schweren Unglück heimgesucht worden. Die drei Insassen des Flugzeuges wurden als verkohlte Leichen geborgen. Die erschienene Kommission hatte bereits deren Beerdigung in Pasenbach angeordnet und für jeden einen eigenen Sarg bestellt. Sie wurden dann aber zur Beerdigung nach Schleißheim geholt.

Die Tage der zweiten Monatshälfte des April waren von banger Sorge erfüllt. Von Nord und Nordwesten her hörte man ein dumpfes Dröhnen der Geschütze. Tiefflieger überflogen mit unheimlichem Gerassel die Gegend.

Am 26. April wurde ein in Schönbrunn verstorbener, nach Vierkirchen evakuierter Kreisgerichtspräsident aus Wien beerdigt. Die Beerdigung war schon stark durch Detonationen von Fliegerbomben gestört. Während des Gottesdienstes aber zitterten die Fenster und Türen der Kirche fast ununterbrochen in unheimlicher Weise. Man fragte sich, wie lange werden die Amerikaner noch aus sein und wie wird der Einmarsch vor sich gehen? Bei allen Ortseingängen waren Panzersperren errichtet worden. Treffend sagte eine Frau: So sehr man wünscht, es möchte

der Tag des Kriegsendes bald kommen; aber Angst hat doch jeder.

Am späten Nachmittag des 28. April hörte man plötzlich Schüsse aus geringer Entfernung. Auch manche Rauchsäule stieg im Norden auf. Das waren Anzeichen dafür, daß der Feind nahe. Bald hieß es an diesem Samstag, die Amis seien bereits in Petershausen. Durch die Straßen von Vierkirchen flutete ungeordnet und erschöpft die sich zurückziehende Wehrmacht. Das Dröhnen der Geschütze kam aus westlicher und östlicher Richtung immer näher. Von erhöhter Stelle aus sah man Panzerspitzen die Straße durch Ebersbach fahren.

Nun kam der Abend dieses Samstags: Der Pfarrer und der Kooperator machten sich auf den Weg zur Kirche, um zu sehen, ob sich Leute zum Rosenkranz, der um 6 Uhr abgehalten werden sollte, einfinden würden. Tatsächlich kamen mehrere Frauen, Mädchen und alte Männer heran und nach einigem Beraten entschloß man sich, den Rosenkranz zu beten. Dem Pfarrer meldete jemand, ein paar Männer seien auf dem Turm, um eine weiße Fahne zu hissen; das sei aber wohl nicht ratsam, weil noch immer SS-Leute im Dorf seien. Eben kamen die Ministranten herbei. Der Pfarrer schickte sie in den Turm hinauf mit dem Auftrag: Solange SS-Männer im Ort sind, darf keineswegs eine weiße Fahne gehißt werden. Nun ging der Kooperator an den Altar zum Rosenkranz, der Pfarrer in den Beichtstuhl. Gegen Ende der Andacht hörte man in der Sakristei eine wütend schreiende Männerstimme und unter der Sakristeitür erschien ein großer wilder Soldat, die Mütze auf dem Kopf und in der Hand einen Revolver. Er blickte wütend umher und zog sich wieder in die Sakristei zurück. Der Pfarrer entschloß sich, bis nach der Andacht im Beichtstuhl zu bleiben. Das war sein Glück. Dem nach der Andacht in die Sakristei tretenden Kooperator hielt der SS-Mann vor, daß eine weiße Fahne gehißt worden sei und die Soldaten so von den eigenen Volksgenossen verraten würden. Als der Pfarrer in die Sakristei kam,



*Biberbach mit Filialkirche.*

Foto: Foto-Sessner, Dachau

sagte er ihm, der Mesner sei auf den Turm gegangen, um die weiße Fahne einzuholen. Der Pfarrer entgegnete, er habe doch das Hissen der Fahne verboten. Der Soldat entgegnete: »Die Jungen sagen mir eben, daß Sie nichts dafür können und der Sturmbannführer hat es auch gesagt.« Er fragte die Ministranten, wer die Fahne gehißt hat. Sie nannten den Namen »Ulrich« (ein Schuhmacher). Er rief: »Zeigt mir ihn!« und eilte mit dem Buben von dannen. Mit der traurigen Gewißheit, daß ein Pfarrkind namens Eugen Ulrich nun erschossen werde, verließ der Pfarrer die Kirche. Im Friedhof trat ihm ein anderer Soldat entgegen. Derselbe war zum Pfarrhof geeilt und hatte den von der Kirche heimkehrenden Kooperator wütend angebrüllt. Nach einigem Disput verlangte er, daß er ihn zum Pfarrer führe. Diesen schrie er an: »Jetzt haben Sie sich zu entscheiden.« Der Pfarrer beteuerte seine Unschuld. Der Soldat schrie: »Sie waren in der Kirche, als die weiße Fahne gehißt wurde und wollen jetzt nichts davon wissen. Die Sache wird der SS übergeben. Sie wird sofort vorgefahren. Halten Sie sich bereit!« Bald hörte man draußen mehrere Schüsse und jammernde Frauenstimmen. Niemand hatte einen anderen Gedanken, als jetzt wurde Ulrich erschossen. Dann herrschte beängstigende Ruhe. Die beiden Geistlichen begaben sich in den Pfarrhof. Nach etwa 3/4 Stunden hörte der Pfarrer Lärm an der Haustür. Er sah zum Fenster hinunter und erblickte mehrere weggehende Sanitäter. Im Auftrage eines Oberarztes hatten sie gefragt, ob dem Geistlichen etwas passiert sei, da man von solchen Gerüchten gehört habe. »Da hätten wir aber eingegriffen« sagten sie. Erst spät am Abend erfuhr der Pfarrer, daß Ulrich entkommen sei. Am nächsten Tag erschien er wieder. Durch einen ganz besonderen Schutz des Himmels war ihm die Flucht gelungen. Die Soldaten schimpften und drohten noch gewaltig im Dorf umher: »Ihr schwarze Bande, euch werden wir es heute noch zeigen.« Es scheint, daß es lauter verkappte SS-Männer waren. Sie wollten sich noch verschanzen und Vierkirchen gegen die Amerikaner verteidigen. Durch das Eintreten der Ärzte ließen sie sich bewegen, sich in den südlichen Wald zurückzuziehen. Am Abend hörte man noch verschiedene Schüsse, in der Nacht ereignete sich aber nichts Besonderes.

Am Sonntag, den 29. April 1945, morgens gegen 6 Uhr, hörte man außerhalb des Dorfes, von Esterhofen her, eine gewaltige Schießerei. Man befürchtete Schlimmes und dachte sich im Keller zu verbergen, wohin man schon Kleider, Wertsachen u. a. verbracht hatte. Doch um 7 Uhr wurde es ruhiger und die ersten amerikanischen Panzer rollten durchs Dorf.

Gegen 8.30 Uhr wurde dem Pfarrer gemeldet, daß in Biberbach große Brände seien. Zugleich verstärkte sich die Schießerei im Schönbrunner Wald. Von Ebersbach her fuhr hinter dem Pfarrgarten herauf den ganzen Tag hindurch eine nicht endenwollende Reihe vom Amipanzern. In allen Orten der Pfarrei, mit Ausnahme von Biberbach, ging der Umsturz ohne namhaften Schaden vor sich.

Am Montag, 30. April, kamen ausländische Arbeiter zur Schuhfabrik Wagner und verlangten Schuhe. Sie wurden verabreicht. Es kamen immer mehr. Bald kam es zu Plünderungen. Die Schuhe wurden aus allen Lagerräumen geholt und den Leuten auf der Straße zugeworfen. Zu den Ausländern gesellten sich auch viele Einheimische aus der Umgebung. Nicht nur die fertigen, auch die unfertigen Schuhe mitsamt den Leisten wurden mitgenommen, mehrere Tausend an der Zahl. Ein geringer Teil wurde nachträglich bezahlt, nachdem die Geistlichen ernstlich von der Kanzel vom 7. Gebot sprachen. Auch an den Maschinen wurden Zerstörungen vorgenommen. Die Amerikaner sahen diesem Treiben tatenlos zu. Zur gleichen Zeit beteiligten sich ziemlich viele Leute an den Plünderungen der Lager in Röhrmoos. Getreide, Futtermittel, Rohstoffe der Diamalt, Geschirr, Möbel und Kleiderstoffe wurden mit kleinen und großen Fuhrwerken weggefahren. Nur ein Teil wurde später wieder zurückgebracht. Es herrschte in diesen Wochen des Umsturzes in der ganzen Gegend eine große Unsicherheit. Lebensmittel wurden bei den Bauern geplündert oder unter Drohung in großen Mengen verlangt. Die ausländischen Arbeiter, die bei den Bauern und in den Fabriken zwangsweise gearbeitet haben, waren frei, arbeiteten nicht mehr und holten sich, was sie wollten. Entlassene oder zurückgebliebene Häftlinge aus dem KZ-Lager Dachau kamen dazu. Erst im Laufe der folgenden Monate nahmen die Plünderungsversuche ab. Viele Aus-



Ortsbild von Pasenbach mit St. Leonhard.

Foto: A. Kitzberger, Hebertshausen

länder verschwanden, kehrten in ihre Heimat zurück oder wurden in Lagern zusammengefaßt.

Nachdem im Osten des deutschen Reiches die russische Macht immer weiter hereindrängte, flohen viele Bewohner der vom Krieg betroffenen Gebiete teils freiwillig, teils gezwungen ins Innere des Reiches. In der Osterwoche 1945 kamen zunächst zahlreiche Flüchtlinge aus Oberschlesien, besonders aus der Stadt Leobschütz, in die hiesige Pfarrei. Ein paar Tage später kamen Flüchtlinge aus Wien. Es war schwer, die Flüchtlinge hier unterzubringen, nachdem sich hier schon viele Evakuierte aus München und anderswoher eingefunden hatten. Sogar die Wohnstuben der Bauern wurden belegt, wenn sie eine Wohnküche hatten. Das Zusammengewöhnen war keine leichte Sache. Die primitiven Wohnverhältnisse bei den Bauern, die ungewohnte Kost, die unbekannt landwirtschaftliche Arbeit, die Verschiedenheit des Dialektes und andere Verhältnisse bereiteten große Schwierigkeiten. Die Charaktere der Menschen sind eben verschieden, so daß es in manchen Häusern ziemlich gut ging, in manchen weniger.

Anfang Dezember 1945 wurde wieder eine große Zahl von Flüchtlingen in die Pfarrei geschickt, nachdem die Flüchtlinge aus Wien größtenteils nach Österreich zurückgekehrt waren. Die neuen Flüchtlinge waren Auslandsdeutsche aus der Batschka, ein seit 1918 jugoslawisches Gebiet. Sie wurden in den Gasthaussälen bei Grieser in Vierkirchen, in

Esterhofen und Pasenbach sowie im Saal der Brauerei Vierkirchen untergebracht. Im letzteren war es aber zu kalt und so mußten sie wieder privat untergebracht werden. Ihre Versorgung mit Lebensmittel und Brennholz machte große Schwierigkeiten und Sorge.

1946 wurden in verstärktem Maße die Deutschen aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Überall mußten die Einheimischen ihre Wohnungen mit den Zuwanderern teilen. So kamen auch in die hiesige Pfarrei mehrere Transporte von Vertriebenen aus diesem Lande, zunächst nach Biberbach, dann solche aus der Gegend von Karlsbad nach Pasenbach. Am Mittwoch vor Pfingsten wurde eine große Zahl Vertriebenen aus Südmähren nach Vierkirchen gebracht, die in den Tagen bis Pfingsten in die Häuser gepfropft wurden. Als Wohnungskommissär wurde ein echter rücksichtsloser »Preuße« aus Berlin geschickt, der ohne vorherige Übersicht über die beschlagnahmbaren Wohnräume die Leute in die Häuser preßte. Es ist klar, daß da der Willkommgruß oft kein liebevoller war und sehr über ungerechte Verteilung geklagt wurde. Manches regelte sich allmählich, besonders dort, wo die Zugewanderten nicht zu viele Ansprüche stellten und sich zur Arbeit gebrauchen ließen. Im Herbst bemühte sich ein anderer Wohnungskommissär, die schweren Härten in der Wohnungsangelegenheit zu regeln. Einige Verbesserungen gelangen, wenn auch keineswegs alle Härten vermieden werden konnten. Wo beiderseits Opfersinn herrscht, wird das Wohnungsproblem sich leidlich lösen lassen.

Pfarrer Andreas Brädl, der als Chronist so fleißig die Feder führte und beinahe 20 Jahre lang in stiller und verständnisvoller Art in der Pfarrei gewirkt hatte, starb am 14. September 1951, nachdem er wenige Wochen zuvor noch unter großer Teilnahme der Pfarrangehörigen sein 40jähriges Priesterjubiläum hatte feiern können. Im Mittelteil des hiesigen Priestergrabes fand er seine letzte Ruhestätte.

Nur zwei Jahre dauerte die Amtszeit seines Nachfolgers, des Pfarrers Wilhelm Pflüger von 1952—1954. Am 25. Mai 1952 konsekrierte Weihbischof Johannes Neuhäusler drei neue Glocken in Vierkirchen, von denen die kleine für Rettenbach bestimmt war; die beiden anderen für die Pfarrkirche, die nun wieder ihr volles Geläute besitzt. 1953 ließ Pfarrer Pflüger die Ökonomiegebäude, Stall und Scheune abbrennen. Von den Steinen erbauten sich fünf Flüchtlingsfamilien an der jetzigen Glonntalstraße ein neues Wohnhaus.

Am 1. April 1954 zog ein neuer Pfarrer in Vierkirchen auf: Wolfgang Lanzinger. Aus den seither vergangenen 25 Jahren sollen hier nur besonders erwähnenswerte Geschehnisse in Erinnerung gebracht werden.

Bei strahlendem Himmel feierte am 5. Juli 1959 H. H. Georg Langenegger aus Esterhofen Primiz in Vierkirchen. Als Angehöriger des Augustiner-Chorherrenstiftes Reichersberg hatte er am 29. Juni 1959 im Dom zu Linz die Priesterweihe empfangen. Die Primizfeier, bei der an die 6000 Menschen teilnahmen, hinterließ einen tiefen Eindruck.



*Pfarrer Jakob Schmitter, 1941—1964 Benefiziat in Pasenbach († 4. 7. 1876 in Schongau, Priesterweihe 29. 6. 1900 in Freising, Kooperator in Schwindkirchen, bis 1941 Pfarrer in Taufkirchen bei Kraiburg, † 24. 3. 1964).* Foto: Dr. Anton Roth, Esterhofen

Am 24. März 1964 starb der letzte Benefiziat von Pasenbach, H. H. Pfarrer Jakob Schmitter. Am Karsamstag wurde er im dortigen Friedhof bestattet. Weihbischof Neuhäusler war in Vertretung des Bischofs anwesend. Die Beerdigung hielt Dekan Jäger von Dachau. Herr Benefiziat Schmitter war am Peterstag 1900 in Freising zum Priester geweiht worden. Als Kaplan in Schwindkirchen bei Dorfen (1901—1910) war er der erste in der dortigen Gemeinde, der sich ein Fahrrad zulegte. Vom Ordinariat brauchte er eine eigene Erlaubnis dazu.

Das Benefiziatenhaus in Pasenbach war schon recht baufällig und feucht. Auf Drängen des Herrn Weihbischofs Neuhäusler sollte ein neues Haus erstellt werden. Der Plan für einen Neubau war bereits genehmigt. Da erfolgte seitens der Erzbischöflichen Finanzkammer München ein Baustopp mit der Begründung, daß das Haus wegen des herrschenden Priestermangels ohnehin nicht mehr besetzt werden könne. 1967 wurde dann das Benefiziatenhaus abgerissen und der Grund für die Erweiterung des Friedhofes verwendet.

Infolge des starken Bevölkerungszuwachses in der Gemeinde seit Kriegsende, mußte 1967 auch der Friedhof in Vierkirchen erweitert werden. Die Anlage erfolgte nach den Plänen eines Fachmannes für Friedhofgestaltung, so daß der jetzige Gottesacker zu den schönsten im Landkreis Dachau zählt.

Am 1. Mai 1968 feierte H. H. P. Bernhard Bossert aus dem Redemptoristenkloster Gars im hiesigen Schulhof seine Primiz. Die Anteilnahme war sehr groß. An die 100 Diabilder, die im Pfarrarchiv verwahrt sind, halten diese Feier für spätere Zeiten fest.

Als außergewöhnliche Ehre empfand es die Pfarrei, daß Julius Kardinal Döpfner am 18. Mai 1973 zur Spendung der heiligen Firmung nach Vierkirchen kam. Seit 93 Jahren (1879) hatte keine Firmung mehr in Vierkirchen

stattgefunden. Nun findet alle zwei Jahre eine solche statt: 1975 durch Weihbischof Matthias Defregger, 1977 durch Regionalbischof Graf von Soden.

Ein lang gehegter Wunsch der Bevölkerung ging in Erfüllung, als am 2. Februar 1976 der neuerrichtete Vierkirchener Kindergarten eröffnet wurde. Fast zwei Jahre zogen sich die Beratungen über den zu wählenden Standort des künftigen Kindergartens in die Länge, bis schließlich der günstigste Platz hierfür gefunden war, nämlich der westliche Teil des Pfarrgartens. Die Lage, beschattet von Obstbäumen, umzäunt von hohen Fichten, kann als ausnehmend glücklich bewertet werden. Am Sonntag, den 4. Juli 1976, fand die feierliche Einweihung durch den Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes, Prälat Franz S. Müller, statt. Der Kindergartenbeirat hatte eine Feier im großen Stil gewünscht. Der Nachmittag gestaltete sich zu einem kleinen Volksfest, wobei die Mitglieder des Kindergartenbeirates den Hunger- und Durstgefühlen der vielen Festgäste in vorzüglicher Weise Rechnung trugen; denn, wenn das Herz jubelt, soll der Leib nicht schmolten — sagen die Vierkirchener.

Am Ende dieser kurzen Rückschau auf das verflossene Jahrhundert sei es mir noch gestattet, als derzeitiger Pfarrer von Vierkirchen und auch im Namen meiner Vorgänger, allen Pfarrangehörigen Dank und Anerkennung auszusprechen, für die treuen Dienste, mit denen sie bisher ihren Seelsorgern in Ausübung ihrer Aufgaben zur Seite gestanden sind. Damit verbinde ich den Wunsch, Gottes Segen und irdisches Wohlergehen möge die Generationen der Zukunft begleiten, damit sie mit dankbarem Herzen im Jahre 2079 die nächste Jahrhundertfeier begehen können.

Anschrift des Verfassers:

Pfarrer Wolfgang Lanzinger, 8061 Vierkirchen.

## *Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde in Vierkirchen*

*Von Wolfgang Scherf*

Im Februar 1944 siedelte sich die erste evangelische Familie in Vierkirchen an, um den Schrecken der Bombennächte in Berlin zu entgehen. Sie fand in der damals 600 Seelen zählenden Dorfgemeinde Vierkirchen hilfreiche Aufnahme. Zu dieser Zeit gehörte Vierkirchen zur evangelischen Pfarrgemeinde Dachau, die 1943 ca. 1 000 Gemeindemitglieder im Dachauer Bezirk betreute. Unter anderem wurde schon in den dreißiger Jahren die »Assoziationsanstalt Schönbrunn«, in der etwa 30 evangelische Pfleglinge lebten, von Dachau aus versorgt, als die dortige Gemeinde noch, als exponiertes Vikariat Dachau, Bestandteil der Pfarrei der Christuskirche in München war. Es hatte — die Gebiete Allach, Feldmoching und Schleißheim mitumfassend — 1 550 Seelen zu betreuen. Die Urkunde über die Errichtung des Pfarramtes Dachau wurde am 5. Februar 1941 von Bischof Hans Meiser ausgefertigt.

Durch den Flüchtlingsstrom der Kriegs- und Nachkriegs-

zeit wurden auch im Landkreis Dachau immer mehr Evangelische untergebracht und schon bei Kriegsende war eine kirchliche Betreuung der Hilfesuchenden dringend nötig. In Vierkirchen linderten die Methodisten in dieser Hinsicht die erste Not, bis dann das evangelisch-lutherische Pfarramt in Dachau die seelsorgerische und soziale Betreuung der Gemeindemitglieder übernehmen konnte. Im Jahre 1948 lebten in Vierkirchen 67 Evangelische. Zuzüglich derjenigen, die in den Gemeindeteilen Esterhofen (11), Jedenhofen (6) und Rettenbach (9) unterkamen, waren es 93 Gemeindemitglieder, in der später eingemeindeten Kleingemeinde Pasenbach 17. Der wesentliche Teil des kleinen Gemeindekerns stammte aus der Batschka. Trotz der zu dieser Zeit ja nicht unerheblichen Entfernung nach Dachau, konnte der bekannte Dachauer Pfarrer Albrecht Köberlin regelmäßig im Turnus von etwa vier Wochen in einem Schulzimmer der Vierkirchener Volksschule Gottes-